

wissenschaftliche Stellung. Der Geist zeichnet eben den Menschen vor allen anderen Lebewesen aus, und der Geist führt ihn auch empor von der einen Stufe wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Entwicklung zu der anderen.

Seit dem 12. Jahrhundert nun läßt sich eine geistige Bewegung beobachten, die mehr und mehr Front macht gegen die Anschauung, daß der Mensch auf Erden nur für den Himmel sich vorzubereiten habe, daß also das Leben auf Erden nur eine Pilgerschaft zu Gott sei. Für die ältere christliche Auffassung kam als das, was den Bürger des Gottesstaates auszeichne, hauptsächlich der Christenglaube in Betracht. Demgegenüber wagte Peter Abälard in seinem Dialog zwischen einem Christen, Juden und Philosophen die Gedanken mit besonderer Wärme zu vertreten, welche die Moral als das Entscheidende für die Beurteilung des Menschen hinstellten. Es bedurfte nur noch eines kurzen Schrittes, um zu behaupten, daß die religiöse Überzeugung des einzelnen für die Gesamtheit überhaupt gleichgültig sei. Man sah sich den Menschen mehr daraufhin an, wie er sich im Diesseits darbot; das Streben nach gefälliger Form, nach Behaglichkeit nimmt seit dem 13. Jahrhundert in auffallender Weise zu. Parallel mit der Erkenntnis, daß das Leben auch eigenen Wert habe, steigt dann die Begierde nach Hab und Gut. Kurz, was Aristoteles und im Anschluß an diesen auch Cicero vorgetragen hatte, daß der Mensch des Menschen wegen da sei, beginnt seit dem 13. Jahrhundert sich mehr und mehr unter den Menschen durchzusetzen, nicht so sehr in der Welt der Gedanken, als vielmehr in der der Tatsachen.

Eine der bedeutsamsten Erscheinungen in dieser Entwicklungsreihe ist der Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft; er knüpft in erster Linie an die Entstehung des Städtewesens an; denn in den Städten bildete sich ein anderer Mensch, bildete sich eine neue Form, zu Macht und Ehre zu gelangen, das Kapital.

Wir kennen die Städte des alten Griechenlands als Mittelpunkte politischen und künstlerischen Schaffens; wir sehen in der Stadt Rom das staatliche Leben eines ganzen Reiches verkörpert. Eine solche Rolle haben die deutschen Städte nie gespielt. Während der ersten elf Jahrhunderte deutscher Geschichte gab es nur Höfe, kleinere Flecken und größere Siedelungen; diese lagen überall da, wo gesteigerter Verkehr, so z. B. bei Pfälzen, bedeutenden Kirchen, geeigneten Flußübergängen, das Beieinanderwohnen förderte. Aber einen rechtlichen Unterschied zwischen den Bewohnern dieser Siedelungen, Flecken und Orte gab es nicht. Auch der Wirtschaftsbetrieb wird im großen und ganzen derselbe gewesen sein. Nur steigerte sich durch das Zusammenwohnen zahlreicher Menschen und den Verkehr, welchen Kirchen und gute Straßen herbeizogen, die Beobachtungsgabe. Während es sonst Sitte war, daß jeder Hof und Haushalt alles das, was er verbrauchte, selbst auch verfertigte, also Schuhzeug, Eßwaren, Kleider, Tische, sahen die Menschen hier, mit wie verschiedenem Geschick der eine diese, der andere jene Dinge herstellte. Man fing also an, das Beste, was man jeweils hatte, mit anderem Besten zu vertauschen. Der Anfang zur Arbeitsteilung war damit gegeben. Denn wenn die Gegenstände, welche man selbst verfertigt hatte, in bezug auf